

Nach dieser biblischen Vergewisserung folgt die ausführliche Auseinandersetzung mit der Ekklesiologie des II. Vatikanums, bei der Kraus auf den „Geist des Konzils“ rekurriert. Für eine entsprechende Ekklesiologie sei eine „polare Spannung [...] zwischen Tradition und Transmission“ (146) durchzuhalten. Zu Beginn dieses Teils entfaltet er das Kirchenverständnis von *Lumen gentium* und geht dabei zunächst auf die Bedeutung und die Entstehungsgeschichte dieser Konstitution ein und stellt anschließend die zentralen Aussagen der einzelnen Kapitel vor. Auf dieser Grundlage reflektiert er die verschiedenen ekklesiologischen Grundansätze: die heilsgeschichtliche trinitarische Verankerung der Kirche, ihre formalen Grundbestimmungen (Sakramentalität und *Communio*) sowie ihre zentralen Wirkkräfte (prophetisches und charismatisches Element). Kraus betont dabei immer wieder die neuen Akzente in der Ekklesiologie, die sich besonders der Wiederentdeckung der biblischen Kategorie des Volkes Gottes verdanken.

Diese neuen Akzente werden weiter ausgeführt, wenn Kraus sich im dritten Teil den Diensten in der Kirche entsprechend ihrer dreifachen Strukturdimension widmet: beginnend mit der grundlegenden Unterscheidung zwischen allgemeinem und besonderem Priestertum und anschließend der spatialen und funktionalen Gliederung entsprechend der Ebene der Pfarrei, des Bistums und der Gesamtkirche bzw. der Dienste des Pfarrers, Bischofs und Papstes. Ausgehend vom Taufpriestertum des Volkes Gottes plädiert er dafür, den rein negativ bestimmten Begriff „Laien“ durch den integrativen Oberbegriff „Kirchenmitglieder“ zu überwinden und damit das geschwisterliche Miteinander in der Kirche herauszustellen, dem nicht nur der Dienstcharakter des besonderen Priestertums entspricht, sondern auch eine kollegiale und synodale Form der Ausübung des Petrusdienstes sowohl in der Gesamtleitung der Kirche als Dienst in Subsidiarität und an der Einheit in der Gesamtkirche als auch hinsichtlich der Lehre der Kirche.

Schließlich diskutiert Kraus die vier Grundkennzeichen der Kirche. Bezüglich der Einheit behandelt er zunächst als Grundformen die Einheit der Kirche im Glauben, in der Gemeinschaft der Liebe und in der Gottesverehrung und anschließend die Einheit der Kirche in der Verhältnisbestimmung von Gesamtkirche und Ortskirchen und bezüglich der ökume-

nischen Frage. Ähnlich wie er für eine legitime kulturelle, rituelle und spirituelle Vielfalt in den Ortskirchen votiert, plädiert er auf der Basis eines (so wohl noch nicht gegebenen) Grundkonsenses im Einheitsziel für konkrete Schritte der Anerkennung als Schritte zur Kirchengemeinschaft im Bereich der Ämterfrage, der Sakramente und der Eucharistiegemeinschaft. Bei der Heiligkeit der Kirche steht zunächst das Geschenk und die Forderung Gottes im Blickpunkt und anschließend die menschlich bedingte Sündigkeit und Erneuerungsbedürftigkeit derselben, wozu auch eine strukturelle Erneuerung zählt. Hinsichtlich der Katholizität weist Kraus auf den Neuansatz im Verständnis seitens des II. Vatikanums hin. Er entwickelt ein Verständnis von Katholizität als quantitative und qualitative Universalität sowie organisatorische wie christologische Totalität. Die Apostolizität schließlich wird zunächst in ihrer theologiegeschichtlichen Entwicklung skizziert, um sie abschließend in ihren Dimensionen der inhaltlichen Tradition und formalen Sukzession (einschließlich ihrer ökumenischen Dimension) zu erläutern.

Diese Ekklesiologie liest sich – trotz oder gerade weil der Kompromisscharakter der einschlägig bemühten Konzilstexte etwas unterbelichtet bleibt – als ein in sich stimmiger Entwurf, der sich weniger mit Detaildiskussionen beschäftigen als vielmehr ein Gesamtbild der Kirche entwerfen will, wie es auf der Basis des von Kraus beschworenen Geistes des II. Vatikanischen Konzils möglich ist. Gerade die von ihm entwickelten sich daraus ergebenden möglichen und notwendigen Reformen gegenwärtiger Strukturen und Praktiken zeugen von einem (vielleicht angesichts tatsächlicher Spannungen manchmal zu großem) Optimismus.

Bonn

Thomas Fornet-Ponse

## GESCHICHTE

◆ Kaltenbrunner, Matthias: Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die „Mühlviertler Hasenjagd“. Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung (Der Nationalsozialismus und seine Folgen 5). Studien Verlag, Innsbruck 2012. (448, 79 s/w Abb.) Pb. Euro 39,90 (D, A) / CHF 53,90. ISBN 978-3-7065-5175-5.

Die Verstrickung der österreichischen Zivilbevölkerung in Vorgänge rund um Konzentrationslager fanden im Falle des KZ Mauthausen einen besonders tragischen Ausdruck. Konkret gemeint ist der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem genannten KZ am 2. Februar 1945. Das Verhalten von Teilen der Bevölkerung im Zusammenhang dieser Ereignisse blieb in unseren Breiten lange unter dem Mantel des Schweigens verborgen. Erst Andreas Grubers Film „Hasenjagd – vor lauter Feigheit gab es kein Erbarmen“ aus dem Jahr 1995 machte die Geschehnisse, die bis dahin zwar von einigen Autoren (Gisela Rabitsch, Peter Kammerstätter, Thomas Kärny, Walter Kohl) in Publikationen thematisiert worden waren, einem breiteren Publikum bekannt.

Matthias Kaltenbrunner beginnt mit seiner Recherche noch einmal ganz von vorne – bei der „Aktion Kugel“ vom Februar 1944, einem geheimen Erlass aus einer Kooperation des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) und des Reichssicherhauptamtes (RSHA) zur Vernichtung von insgesamt über 5000 eingelieferten Sowjet-Offiziere im Todesblock (Block 20) im KZ Mauthausen. Auch wenn über den Todesblock in Mauthausen keine Verzeichnisse angelegt wurden, gelingt es dem Autor, 560 Namen der Opfer zu eruieren. Erstmals hat er Zugang zu sowjetischen Archivbeständen und handschriftlichen Aufzeichnungen der acht Überlebenden. In einem weiteren Schritt kann der Autor anhand persönlicher schriftlicher Erinnerungen der Überlebenden die Vorbereitungen und den Ablauf der Flucht rekonstruieren, welche für die allermeisten der Geflohenen in der „Mühlviertler Hasenjagd“ endete. Bei der Analyse des „Massakers“ stellt er die Frage nach den Handlungsspielräumen der Beteiligten (Opfer, Täter, Bystanders und Retter) und kommt zu dem Schluss, dass die von der SS aufgehetzte Bevölkerung die vorhandenen Handlungsspielräume nur in seltenen Fällen zum Vorteil der Geflohenen nutzte. Die „Nachgeschichte“ berücksichtigt die juristische und die publizistische Aufarbeitung der von Beteiligten verübten Verbrechen sowohl von österreichischer als auch von sowjetischer Seite. Immerhin fanden in Österreich in der ersten Phase (1945–1948) Volksgerichtsprozesse gegen „Akteure“ der Hasenjagd statt und österreichische Zeitungen berichteten von den Verfahren, im Rahmen derer es nur zu wenigen gerichtlichen Verurteilungen kam. An diese Phase schloss

sich eine lange Periode des Schweigens über die Verantwortung der Einheimischen. Dass aber auch die überlebenden KZ-Häftlinge nach ihrer Rückkehr in die Sowjetunion keineswegs eine besondere Ehrung erfuhren, sondern Repressionen und einer besonderen Filtration unterzogen wurden, sie zu ihrer Rettung bis in die Zeit der chruschtschowschen Tauwetterperiode und über das Erlebte schweigen mussten, bleibt zunächst unverständlich. Diese Reaktion erscheint sich erst, wenn man bedenkt, dass auch österreichische Überlebende der KZ's im Nachkriegsösterreich unter dem Stigma eines umgangenen „Heldentodes“ litten. Auch sie hatten lange Zeit im öffentlichen Ansehen moralisch gegenüber den heimgekehrten/gefährten/vermissten Helden der Wehrmacht zurückzustehen. Der Autor schließt mit Biogrammen der neuen Überlebenden sowie mit einer umfangreichen Namensliste der Opfer der „Aktion K.“. Weiters listet er jene 30 Personen auf, die in Österreich vor dem Volksgericht wegen begangener Verbrechen während der „Mühlviertler Hasenjagd“ angeklagt wurden.

Der Autor legt eine methodisch saubere, profunde Forschungsarbeit vor, die dem Ausbruch der sowjetischen Offiziere aus dem KZ Mauthausen im Februar 1945 und seinen Folgen ein neues historisch-wissenschaftliches Fundament gibt.

Sprachlich fällt an manchen Stellen ein – wissenschaftlich nicht angebrachtes – Sympathisieren mit den Opfern („Wie die Geschichte des überlebenden K-Häftlings M. Rybcinski eindrucksvoll [...] beweist“) (28) bzw. eine emotionale Abneigung den Tätern gegenüber auf, wenn von der Aktion Kugel als „*perfide[m] Verschleierungsterminus*“ (21) für die Todesstrafe oder von der „*perfiden Logik*“ (22) des Reichssicherhauptamtes bzw. der Gestapo gesprochen wird. Die Fakten sind (auch sprachlich) stark genug; sie bedürfen nicht der Emotionen des Forschers.

Linz

Helmut Wagner

## KIRCHENGESCHICHTE

- ◆ Gelmi, Josef: Die schönsten Papst-Anekdoten. Von Petrus bis Benedikt XVI. (topos taschenbücher 817). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2012. (144) Pb. Euro 8,90 (D) / Euro 9,20 (A). ISBN 978-3-8367-0817-3.